

Zu "Betrachtungen über einen Vortrag"

Autor(en): **Gtz.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **51 (1946-1947)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von der geistig-ethischen Seite. Für die nicht unbeträchtlichen Spesen kommen ja die Verwandten in der Schweiz auf, das Rote Kreuz stellt einfach seinen prächtig eingespielten Apparat und seinen Mitarbeiterstab zur Verfügung. Daß unsere Schweizerfamilien darauf drängten, nachdem sie vielleicht mehrmals schon ein fremdes, ein richtiges Rotkreuzkind, bei sich aufgenommen hatten, nun ihre Wohltaten einem durch Blut- oder Freundschaftsbande ihnen Nahestehenden zukommen zu lassen, ist verständlich genug. Und was es für die deutschen Kinder und deren Eltern bedeutet, daß sie nicht in irgendeine fremde Familie, sondern zur « Oma », zur Tante, zum Paten reisen können, das haben uns ihre leuchtenden Augen immer wieder verraten. Es gab sozusagen keine Abschiedstränen, keine Heimwehstimmungen, und mit welchem Stolz erzählte man uns da und dort, die Mutter sei halt selbst Schweizerin gewesen. So nahmen wir in München ein Kind auf, dessen deutscher Vater während 34 Jahren in der Schweiz gelebt hat, dessen Mutter Schweizerin ist und die doch kein Visum für eine Ferienreise bekommen können. Man spürte, wie sehr das Herz beider für die alte Heimat schlug, wie es sie erregte und beglückte, wenigstens ihr Kind dorthin schicken zu dürfen. Nie werde ich das sommer-sprossige, aufgeweckte Lehrersbüblein aus der Gegend von Nürnberg vergessen, das sich vor Freude kaum zu fassen wußte, weil es zu seiner 86jährigen Urgroßmutter reisen durfte, zusammen mit dem kleinen Schwesterlein; nie das quecksilbrige Geschwisterpaar aus Garmisch, deren Bewegungen, Ausdrucksweise und Wortklang einen Filmregisseur begeistert hätten, Kinder, die zur Großtante fahren, weil, wie das Schwesterlein mir mit bekümmertem Miene anvertraute, der kleine wilde Niggi die kranke Mutter viel zu müde mache. Wenn durch die Einrichtung der Wunschkindzüge auch eine Anzahl von Kindern in die Schweiz kommen, deren Eltern die Wohltaten einer öffentlichen Organisation kaum in Anspruch genommen hätten, Kinder von Professoren und Studienräten, von Ärzten und Ingenieuren, so wollen wir, die wir immer noch an die kulturelle Mission des Mittelstandes glauben, uns herzlich darüber freuen. Es waren helle Köpfe, aufgeschlossene Buben und Mädchen dabei, ihre klugen Fragen und Beobachtungen verrieten es immer wieder, Kinder, denen möglicherweise ein Schweizer Aufenthalt Klärung und Richtung geben kann fürs spätere Leben. Vielleicht wirkt auch die starke Beziehung zu Verwandten und Freunden, das Zusammenleben im Kreise derer, zu denen man doch mit einem Teil seines Wesens gehört, nachhaltiger als der Aufenthalt im fremden Hause. Ich sehe Dich lächeln über meinen Optimismus, der immer wieder nach blauen Flecken am Wolkenhimmel späht, welcher die deutsche Frage einhüllt.

(Schluß folgt.)

Zu « Betrachtungen über einen Vortrag »

« Wir Lehrer sind in steter Angst, unsere Autorität zu verlieren, wir ertragen keine Kritik, können keinen Fehler zugeben. » ... « Die Autorität des Lehrers ist so groß, daß der Schüler nirgends appellieren kann. »

Stimmt das wirklich heute noch? Beinahe erschrak ich, daß in der Lehrerinnenzeitung (Nr. 21/22) diese Betrachtungen überhaupt erschienen. Vor dreißig Jahren wurde uns im Seminar deutlich, vielleicht sogar allzu

deutlich eingeprägt: « Wenn in eurer Klasse irgend etwas nicht stimmt, so sucht den Fehler immer zuerst und immer wieder bei euch selbst. »

Wäre seither dieser weise Ruf zur Selbsterkenntnis und zur Selbsterziehung in Vergessenheit geraten? Das wäre ein Armutszeugnis für die schweizerische Lehrerschaft, die sich so gern zur Zeit und zur Unzeit auf Pestalozzi beruft. Vielleicht wollte uns Pauline Müller durch die Übersetzung nur beweisen, daß unsere norwegischen Kolleginnen denselben Weg einschlagen, den wir zu gehen versuchen. Vielleicht will sie uns mahnen, ihn nicht zu vergessen.

Während des Lesens kam mir aber auch wieder in den Sinn, wie oft der Spruch: « Suche den Fehler bei dir selbst » mich zu bitterer Selbstquälerei veranlaßte. Jede kindliche Unart legte ich mir selber zur Last, jeden Trotzausbruch glaubte ich selber verschuldet zu haben. Und es vergingen viele schwere Jahre, bis ich zur Einsicht kam, daß auch die Verantwortung der Lehrerin ihre Grenzen findet . . . nämlich dort, wo sich in der Schule die Fehler der elterlichen Erziehung auswirken.

Gerade da, wo die innere Haltung der Lehrkraft richtig ist, wo sie in den Kindern nichts zu unterdrücken versucht, lockt sie die Kinder dazu, in der Schule abzureagieren, was zu Hause aufgestaut und aufgestapelt wird, an Auflehnung und Trotz. Je hermetischer das Ventil zu Hause, aus Furcht vor den Folgen, geschlossen gehalten werden muß, je leichter wird es in der Schule, wo man die Folgen nicht zu befürchten braucht, explodieren.

Freuen wir uns darüber, aber suchen wir den Fehler nicht bei uns! In solchen Fällen wird sich wahrscheinlich (d. h. wo es sich nicht um gravierende Verletzung im kindlichen Gemüte handelt) nach kürzerer oder längerer Zeit das Kind « gesund getrotzt » haben.

Ein anderes Kind ist von zu Hause her gewöhnt, erst auf körperliche Bestrafung hin zu gehorchen. Dieses Kind wird in der Schule kaum in acht Tagen den freien Gehorsam lernen!! Wenn es nicht gehorcht, so suchen wir den Fehler nicht bei uns! Vielleicht wird es durch unsere freundliche Geduld vorerst auf die Meinung kommen, wir seien schwach, wir wagten es nicht, es anzurühren und Gehorsam zu verlangen. Da kann es angezeigt sein, durch eine kleine Körperstrafe dem Kinde zu beweisen: « Das kann ich auch — aber *du* solltest den freien Gehorsam dem erzwungenen vorziehen. » Eine Besprechung unter vier Augen wird besser das Ziel erreichen als alle Selbstvorwürfe und Selbstquälerei der Lehrerin.

Lügen! Ja, im allgemeinen lügen die Kinder aus Furcht. Dieser Lüge ist bei vernünftiger Schulführung sehr leicht beizukommen. Aber es gibt Kinder, die lügen, weil zu Hause gelogen wird; das Lügen ist ihnen zur Gewohnheit geworden. Sie können kaum mehr Lüge und Wahrheit voneinander unterscheiden, besonders wenn Mangel an Intelligenz oder eine undisziplinierte Phantasie dazu kommen. Hier wird alle « Freiheit von Furcht » in der Schule wenig oder nichts nützen. Und wieder wird es heißen: sich nicht damit abquälen, den Fehler bei sich selbst suchen zu wollen.

Mit der Artikelschreiberin bin ich der Überzeugung, daß das *Vertrauensverhältnis* zwischen Kind und Lehrkraft das Hauptkriterium für die richtige Haltung der Lehrerin sein dürfte. Besteht solch ein Verhältnis, so wird auch kein Kind dazu kommen, seinen Lehrer, seine Lehrerin einen

« Idioten » zu schelten. Es wird ganz einfach mit der Frage an sie herantreten: « Warum? » « Warum treffen Sie diese oder jene Anordnung? » « Sind Sie heute schlechter Laune? » « Warum haben Sie dieses Kind so oder anders bestraft? » usw.

Dann werden auch Erziehungsfehler, die wir alle begehen, sich nicht notwendigerweise negativ auswirken, denn wir werden uns bei einem Kind entschuldigen, sobald wir merken, daß wir ihm Unrecht getan haben, und beglückt werden wir die immer liebenswürdige Antwort hören: « O das macht nüt », oft auch mit dem spontanen Nachsatz: « dir heit scho män-gisch nüt mit mer gschumpfe, wenn is scho verdient hätti ».

Selbsterziehung; ja, vor allem, und täglich und stündlich.

Selbstkritik; ja, aber in vernünftigen Grenzen.

Zuletzt aber *Selbstbescheidung*, welche die eigenen Grenzen einsieht und annimmt; welche auch die Grenzen der Umstände erkennt, sich damit abfindet und dennoch versucht, innerhalb dieser Grenzen einen blühenden « Garten für Kinder » zu schaffen, über welchem das Vertrauen den blauen Himmel wölbt.

Gtz.

Nachtrag der Redaktion

Der übersetzte Artikel der Norwegerin Mimi Sverdrup gilt nur zum Teil dem Verhältnis zwischen dem einzelnen Schüler und seinem Lehrer, zum andern aber dem ganzen Schulsystem, das nicht so leicht anzutasten ist. Wir verweisen auf den sehr interessanten Artikel von Prof. Casparis in der « Schweizer Erziehungsrundschau » Nr. 5, « Amerikanische Erziehung in Gärung ». Die norwegischen Lehrerinnen sind durch den Kontakt mit England und Amerika während des Krieges zu reger geistiger Auseinandersetzung mit alten und neuen Ideen angeregt worden.

Wenn wir wirklich feststellen dürfen, daß uns manches selbstverständlich anmutet, wofür andere noch suchend kämpfen, dann um so besser!

Hilfe im Unterricht

Vor kurzem ist im Verlag des SLV die « Neue Folge von Lektions-Skizzen aus dem Unterricht der ersten vier Primarschulklassen » von Otto Fröhlich (Kreuzlingen) erschienen. Es handelt sich um eine Fortsetzung der, unter dem Titel « 50 Arbeitseinheiten aus dem Gesamtunterricht der Unterstufe » veröffentlichten Lektionssammlung des gleichen Verfassers, die in der Lehrerschaft eine gute Aufnahme fand und nach wenigen Jahren vergriffen war.

Das neue Bändchen enthält, wie schon das erste, eine sorgfältig ausgewählte Sammlung von methodischen Arbeiten des Verfassers aus den letzten Jahrgängen der SLZ. Die 46 Lektionsskizzen verteilen sich ungefähr gleichmäßig auf die Stoffgebiete der ersten vier Schuljahre. Aus dem Schatze seiner reichen Erfahrungen gibt hier der bekannte und geschätzte Methodiker vielfältige Anregungen für die Gestaltung des elementaren Sprach- und Rechenunterrichts. Das Prinzip des Gesamtunterrichts wird so weit gewahrt, als sich auf natürliche Weise Verbindungen von einem Fach zum andern herstellen lassen. Alle diese Lektionsbeispiele sind aus der täglichen Unterrichtspraxis herausgewachsen und unterscheiden sich vorteilhaft von jenen gekünstelten Vorlagen, die um des Prinzipes willen den Unterrichtsstoff nach allen Richtungen ausquetschen.

Die gründlich durchdachten und klar gegliederten Lektionsskizzen Otto Fröhlichs wollen keine Rezepte sein; sie sollen nach der Absicht des Verfassers lediglich als Anregungen dienen. In gleicher Weise sind die zahlreich in den Text eingestreuten Zeichnungen zu verstehen. Wer sich im Unterricht bemüht, ausgetretene Geleise zu vermeiden, ist für solche Einblicke in eine solide Schularbeit, wie sie uns der Lehrer an der Übungsschule des Seminars Kreuzlingen hier bietet, immer wieder dankbar. Das Bändchen kann zum Preise von Fr. 4.50 im Buchhandel oder direkt vom Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstraße 31, Zürich 6, bezogen werden.

H.

Wer von den Kolleginnen, die auf der Unterstufe unterrichten, hätte nicht auch schon mit Freude nach den Unterrichtsbeispielen von Karl Dudli, Übungs- und Methodiklehrer